

Jan Gertz

Auf dem Weg zum Text

Neuere methodische Entwicklungen in der alttestamentlichen Wissenschaft

Prof. Dr. Jan Gertz ist Professor für Altes Testament am Fachbereich Evangelische Theologie der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz

Das Unbehagen an der historisch-kritischen Exegese wächst. Kaum noch zu überhören sind Klagen aus der Pfarrer- und Lehrerschaft, wonach die einst an der Universität erlernte Form des Umgangs mit biblischen Texten für den theologischen Alltag in Schule und Gemeinde wenig austrägt und die Ergebnisse der exegetischen Wissenschaften, sofern sie noch zur Kenntnis genommen werden, unübersichtlich, praxisfern und schwer zu vermitteln sind. Grundtenor der Kritik ist, dass die herkömmliche Exegese zu sehr mit ihren Hypothesen über die Entstehung der Texte und die Geschichte hinter den Texten befasst sei statt die Texte selbst in den Blick zu nehmen. Genau dies, die Wahrnehmung des Textes als Text und seine Lektüre unter den Bedingungen der Gegenwart, stehe aber im Mittelpunkt theologischer Praxis.

Die genannten Stimmen sind nicht oder doch nicht allein dem Chor derer zuzuordnen, die den prinzipiellen Vorwurf erheben, dass die Ausbildung an unseren Universitäten nur wenig mit der späteren Berufspraxis zu tun hat. Denn Pastorinnen und Pastoren, Lehrerinnen und Lehrer stehen mit ihrer Kritik nicht allein. Auch innerhalb der Universitätstheologie haben die exegetischen Fächer in den letzten Jahren einen beträchtlichen Ansehensverlust hinnehmen müssen. Vermitteln exegetische Einzeluntersuchungen den Vertretern und Vertreterinnen der anderen theologischen Disziplinen zunehmend den Eindruck der Arbeit von "Spezialisten für Detailfragen von Halb- und Viertelversen, die außerhalb des Faches sowieso niemand mehr zur Kenntnis nehmen kann"¹, dann wird man in den exegetischen Fächern die Frage nach den Voraussetzungen und Zielen der eigenen Arbeit stellen müssen. Diese Diskussion wird seit geraumer Zeit in beiden exegetischen Disziplinen durchaus rege geführt und zeitigt inzwischen auch eine Reihe weiterführender Ergebnisse. In der alttestamentlichen Wissenschaft, die im Folgenden in den Blick genommen werden soll, fällt sie kaum zufällig mit einer Forschungssituation zusammen, in der zahlreiche klassische Positionen der historisch-kritischen Arbeit am Alten Testament aufgegeben oder doch kräftig modifiziert worden sind.

Vorerinnerung

Historisch-kritische Exegese ist das Bemühen um den Sinn der biblischen Texte in ihrem ursprünglichen Sinnhorizont. Sie ist also historisch, insofern es ihr um die Vergegenwärtigung eines in der Vergangenheit formulierten Textsinnes geht. Ihr kritisches Moment besteht in ihrem Anliegen, gegen traditionell mit dem Text verbundene Meinungen, dogmatische Vorurteile und Wertungen des gegenwärtigen kirchlichen Gesamtlebens zum ursprünglichen Sinn und Aussagewillen der historischen Phänomene zurückzukehren. Aus diesem Grund setzt die historisch-kritische Exegese gerade nicht mit der Frage nach der Gegenwartsrelevanz ihrer Texte ein. Diese geradezu emanzipatorische Unbekümmertheit macht die unbestrittene Stärke historisch-kritischer Exegese aus. Doch sie ist zugleich Ursache dafür, dass sich viele ihrer Ergebnisse ausgesprochen spröde zu einer praktisch-theologischen Verwertung oder systematisch-theologischen Reflexion verhalten.

Als wissenschaftlich ausgewiesene Arbeit am Alten Testament gründet die historisch-kritische Exegese ihr Textverständnis ausschließlich auf methodisch geleitete Fragen, wie sie auch in anderen philologischen und historischen Wissenschaften oder auch den Literaturwissenschaften im Blick auf ihren jeweiligen Gegenstand gestellt werden. Wie diese bemüht sie sich um eine methodisch transparente, selbstreflexive, intersubjektiv und interdisziplinär begründbare Rechenschaft ihrer Ergebnisse. Dabei ist zu beachten, dass es sich bei der historisch-kritischen Exegese streng genommen um keine Methode handelt, sondern um eine Sammlung elementarer, gleichwohl methodisch kontrollierter Teilfragen des historischen Verstehens: Bis zur Erfindung des Buchdrucks wurde die Bibel handschriftlich tradiert. Die zum Teil erheblichen Abweichungen zwischen den alten Handschriften werfen die Frage nach der ursprünglichen Textgestalt auf. Die Wahrnehmung von Spannungen, konkurrierenden theologischen Konzeptionen und Brüchen in den Texten weist auf den langen Entstehungsprozess der einzelnen alttestamentlichen Schriften und führt zur Rückfrage nach den Ursprüngen der Überlieferung und den Intentionen, die die weitere Entstehungsgeschichte der Texte gesteuert haben. Wie jede andere sprachliche Äußerung haben auch die alttestamentlichen Texte Anteil an der geistigen Welt ihrer Autoren und Bearbeiter, und sie sind wie diese ein Kind ihrer Zeit. Das lässt ebenso nach den vorausgesetzten Sprachmustern und Vorstellungsgehalten einer altorientalischen Kultur wie dem geschichtlichen Raum von Autoren und Autorinnen sowie von Adressatinnen und Adressaten fragen. Genannt sind damit nur die Grundfragen. Denn es ist gerade eine Stärke der historisch-kritischen Exegese, dass sie prinzi-

¹ F. Wagner, Zwischen Autoritätsanspruch und Krise des Schriftprinzips, in: ders., Zur gegenwärtigen Lage des Protestantismus, Gütersloh 1995, 68-88, 85.

piell keine Fragestellung "verbietet". Zwar werden neue Fragestellungen zumeist in bewusster Abgrenzung und mit einem gehörigen Überbietungsanspruch gegenüber älteren "Methoden" historisch-kritischer Exegese eingeführt, doch ein Blick auf die Forschungsgeschichte zeigt, dass sich die historisch-kritische Exegese immer als erweiterungs- und integrationsfähig erwiesen hat. Ähnliches ist, sofern es noch nicht geschehen ist, auch für die gegenwärtigen methodischen Neuorientierungen zu erwarten – vorausgesetzt, sie stellen die von der historisch-kritischen Exegese entdeckte historische und kulturelle Distanz der Welt der alttestamentlichen Texte zu ihren heutigen Lesern und Leserinnen nicht grundsätzlich in Frage.

Erfolge und Ernüchterung

Unbestreitbar hat die historisch-kritische Exegese große Verdienste um ein historisch sachgemäßes und dem neuzeitlichen Wahrheitsbewusstsein verpflichtetes Textverständnis aufzuweisen. Die Einsicht in die Entstehungsgeschichte des Alten Testaments und seine Verwurzelung in seiner uns sehr fremden altorientalischen Umwelt zeigt die Vielstimmigkeit des Alten Testaments, sie erleichtert und bereichert unser Verstehen und sie befreit die alttestamentlichen Texte aus ihrer Vereinnahmung durch sachferne religiöse oder kulturelle Ansprüche. Auch hat die historisch-kritische Exegese eine Unmenge an Detailkenntnissen zur alttestamentlichen Sprach- und Literaturgeschichte, zur Religionsgeschichte des antiken Israel und zur Archäologie Palästinas hervorgebracht.

Unbeschadet dieser Erfolge ist aber eine gewisse Ernüchterung nicht zu verkennen. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den alttestamentlichen Texten ist zu einer hochspezialisierten Literatur- und Geschichtswissenschaft geworden, deren Gesprächspartner eher in den altorientalischen Nachbardisziplinen und in Museen zu suchen sind, als in Theologie, Gemeinde und Religionsunterricht. Dürfte das Aussehen und Funktionieren einer Öllampe aus der israelitischen Königszeit noch die meisten Bibelleser interessieren, so sind Fragen der Stratigraphie von *Tell el-'Orçme*, dem nur in Josua 19,35 erwähnten Kinneret hingegen eher etwas für die Facharchäologin. Auch wird man fragen müssen, ob die Arbeitsweise und Ergebnisse historisch-kritischer Exegese wirklich jemals in der kirchlichen und außerkirchlichen Öffentlichkeit angekommen sind. Skeptisch stimmt hier das breite Interesse, das von den Medien initiierte Skandale um vermeintlich neue oder von "der Kirche" angeblich bislang verheimlichte Erkenntnisse der Bibelwissenschaften hervorrufen. Ich habe jedenfalls den Eindruck, dass sich hier nach wie vor ein breites Feld kirchlicher Bildungsarbeit auftut. Auch der traditionskritische und emanzipatorische Aspekt der historisch-kritischen Exegese ist nur schwer wahrzunehmen, wenn die Texte und ihr traditionelles Verständnis weitgehend unbekannt sind. Zuweilen könnte man vermuten, dass in den Lehrveranstaltungen, in denen die Studierenden einen histo-

risch-kritischen Umgang mit der Bibel lernen sollen, für viele das Einüben der Kritik und die Erstbegegnung mit dem Text und seinem traditionellen Verständnis zusammenfallen. Blicken wir auf die angehende und bereits ausgebildete Pfarrer- und Lehrerschaft, dann dürfte ein weiterer Grund für die Ernüchterung sein, dass das Verfallsdatum vieler Ergebnisse der historisch-kritischen Exegese abgelaufen zu sein scheint. Der oft im Brustton der Überzeugung vorgetragene Konsens der alttestamentlichen Forschung ist auf vielen Gebieten brüchig. Die klassische Sicht der Geschichte des Volkes Israel, insbesondere seiner Vor- und Frühgeschichte, die Modelle zur alttestamentlichen Religionsgeschichte oder zur Entstehung der alttestamentlichen Literatur: Sicher ist hier nichts mehr – und das gefällt nicht allen.

Tendenzen

Der teils schleichende teils spektakuläre Abschied von den bekannten Großhypothesen der alttestamentlichen Wissenschaft geht einher mit einer wachsenden Abkehr von älteren form- und überlieferungsgeschichtlichen Zugängen. Das Vertrauen, mit ihrer Hilfe zu den Anfängen der Überlieferungsbildung, wenn möglich sogar in ihrer vorliterarischen Gestalt vorzustoßen, hat mit guten Gründen stark abgenommen. So stehen gegenwärtig der vorliegende Textzusammenhang, die Entstehung der größeren Teilkompositionen bis hin zum Buchganzen im Vordergrund. Die alttestamentlichen Texte werden wieder verstärkt als das wahrgenommen, was sie sind, nämlich als Literatur. So kann es für die neuere Prophetenforschung fast schon als Konsens gelten, dass es hinter das literarische Stadium kein Zurück zur mündlichen Verkündigung gibt. Und das nicht nur in den Anfangsgründen der historisch-kritischen Exegese vorherrschende Urteil, wonach nur der älteste Kern der Überlieferung, etwa die ursprüngliche Botschaft der Propheten, als originäres und daher allein wertvolles Glaubenszeugnis des Alten Testaments zu gelten habe, findet zu Recht kaum noch Gehör.

Umbruch und Neuorientierung sind vor allem das Verdienst der neueren Redaktionsgeschichte, in der die Entstehungsgeschichte der biblischen Bücher als Wechselspiel von theologischer Gegenwartsdeutung und traditionsbildender Selbstausslegung verstanden wird: Wir haben es im Alten Testament in dem Sinne mit Traditionsliteratur zu tun, dass die überlieferten Texte zum Teil über Jahrhunderte hinweg auf die je eigene Situation hin gelesen und fortgeschrieben, mithin deutend aktualisiert wurden. Diese unhintergehbare Einsicht in die Art biblischer Literaturproduktion macht den Zugang zu den Texten sicher nicht leichter. Unbestritten führt sie dazu, dass die historisch-kritische Exegese ein starkes, wie ihre Kritiker meinen: ein zu starkes Gewicht auf die verschiedenen Stadien der Textentstehung wirft. Andererseits werden gerade auf diese Weise gegenwärtige Leser und Leserinnen in einen theologischen Diskurs alttestamentlicher Textgeschichte hineingenommen, in dem der vorliegende Text ein zwar wichtiger, aber eben nicht

der einzige Versuch ist, kontingente Gotteserfahrungen auf ihren Grund, ihren Zusammenhang und ihre zeitübergreifende Geltung hin zu reflektieren. So ist die Endgestalt des Jesajabuches aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. nicht mehr, aber auch nicht weniger "unmittelbar zu Gott" wie die Anfänge des Buches im 8. vorchristlichen Jahrhundert und die zahlreichen, zum Teil tiefgreifenden Bearbeitungen und Neuauflagen in den Jahrhunderten zwischen dem Auftreten des Propheten Jesaja und dem Abschluss der Arbeit seiner Schüler, Editoren und Tradenten. Und natürlich ist der rezeptionsgeschichtlich erhellte Prozess der Aktualisierung bis in die Kultur der Gegenwart hinein verlängerbar.

Dass oftmals die späteren Fortschreibungen und aktualisierenden Deutungen älterer Überlieferung theologisch besonders anspruchsvolle oder eingängige Texte sind, ist inzwischen nahezu Allgemeingut. Weiterführend ist die Einsicht, dass in einigen Fällen erst der Blick auf den kanonischen Gesamtzusammenhang die Bedeutung eines Einzeltextes voll erschließt. Ein gutes Beispiel liefert Psalm 1. Für sich genommen wirkt der Psalm etwas farblos, denn der poetisch wenig anspruchsvolle Text bietet kaum mehr als eine schlichte Zwei-Wege-Ethik, die dem Frommen Heil und dem Frevler Unheil verheißt. Im Gesamtkontext der Biblia Hebraica gelesen, nimmt der Psalm hingegen eine herausragende Stellung ein. Anders als in den christlichen Bibeln geht ihm hier das Buch Maleachi voraus, das letzte Buch des Kanonteils Nebiim "Propheten". Das Buch Maleachi endet mit einem Rückverweis auf Jahwes Mitteilung der Tora des Mose am Horeb/Sinai (Mal 3,22) und einem Ausblick auf das kommende Gericht (Mal 3,23f.). Der Gedanke des Gerichts findet sich auch in Psalm 1, insofern der Fromme im endzeitlichen Gericht bestehen wird, während der Frevler vergehen wird. Der Horizont des Gerichts wird dann in Psalm 2 weitergeführt und auf die Völkerwelt bezogen. Beide Psalmen sind durch das Schlüsselwort "zugrunde gehen" (hebr. *'bd*) verbunden, das den Psalm ebenso wie das Zitat aus Jeremia 17,8 in Vers 3 in eine Fluchtlinie mit der Gerichtsprophetie stellt. Wer aber ist der Gerechte? Es ist "derjenige, der Lust am Gesetz Jahwes hat und über seiner Weisung (Tora) sinnt Tag und Nacht" (Vers 2). Diese Aussage greift nun deutlich die zweite, am Ende des Buches Maleachi eröffnete Perspektive auf: Beschließt das Buch Maleachi 3,22 den Kanonteil Nebiim mit einer Erwähnung der Tora des Mose, so werden die prophetischen Bücher rückblickend unter die Interpretationsleitlinie der Gesetzesfrömmigkeit gestellt. Und ebenso eröffnet Psalm 1 das Buch der Psalmen und den Kanonteil Ketubim "Schriften" unter diesem Vorzeichen. Auch aus diesem Grund ist die Auskunft des Psalms auf die Frage nach dem Gerechten in deutlicher Anspielung auf den Übergang von der Tora zu den Nebiim in Josua 1,8 formuliert: Der Psalter und die übrigen Schriften sind nur als Zeugnis vom Fortwirken der Tora in der Geschichte und Gegenwart Israels recht verstanden. Die Spuren, die Psalm 1 in den Psalter hinein gelegt hat, ließen sich noch weiter verfolgen. Deutlich dürfte sein, dass der Psalm erst in einer am Gesamtkontext orientierten intertextuellen Lektüre sein Profil gewinnt. Gleiches

gilt für den etwas anders gelagerten Fall, wenn die ebenso über Stichwort- und Motivverbindungen wie durch die Schaffung neuer Kontexte nachweisbare innerbiblische Rezeption eines Textes erkenntnisleitend in die Auslegung des Textes hineingenommen wird. Die Auslegung des Textes lässt sich dann nicht mehr auf einen feststehenden (historischen) Sinn festlegen, sondern sie zielt auf einen literarischen Raum, in dem das Subjekt des Erzählens, das Subjekt der Lektüre, der gegenwärtige und vorangehende Kontext in einen Dialog treten, so dass die innerbiblische Diskussion von der Sache her mitvollzogen werden kann. Sehr schön lässt sich dies für "Bindung Isaaks" in Genesis 22 aufzeigen. Kanonisch-intertextuell gelesen, nimmt die Geschichte vom Gehorsam Abrahams und dem Brandopfer auf Morija vorweg, was Israel am Sinai erfährt, nämlich die Nähe Gottes im Gehorsam gegenüber der Tora und im Gottesdienst.²

Die Wiederentdeckung der Texte und ihre Wahrnehmung als Literatur ist wesentlich angeregt worden durch die außertheologische Literaturwissenschaft.³ Wollte man die zahlreichen literaturwissenschaftlichen Zugänge und vor allem ihre innertheologische Rezeption auf einen Nenner bringen, so bietet es sich an, von synchroner Exegese zu sprechen. Fragt die diachrone Exegese nach der Entstehungsgeschichte eines Textes, so stellt die synchrone Exegese den Text ohne Rücksicht auf diese Fragestellung in einen bestimmten Kommunikationskontext. Innerhalb der Bibelwissenschaften hat sich dabei eingebürgert, dass dieser Kontext als der vorliegende Gesamtzusammenhang bestimmt wird. Der Kanon wird als Ganzes und in seinen Teilen als ein vielfältiges, gleichwohl in sich geschlossenes literarisches Werk wahrgenommen.

Wichtiger als die Ausrichtung auf den Kanon ist freilich der in der synchronen Exegese erfolgte Perspektivwechsel. Gegenüber der historisch-kritischen Exegese und ihrer Ausrichtung an der Intention des Autors nimmt sie die Intention des Werkes und des Lesers oder der Leserin zum Ziel und Ausgangspunkt der Auslegung.⁴ Mit Blick auf die oben geschilderte Neuformulierung der Redaktionskritik als innerbiblische Exegese und Rezeptionsgeschichte sind hier vor allem rezeptionsästhetische Ansätze von Interesse, die sich auf die Wahrnehmung der Texte im Lesevorgang konzentrieren.⁵ Während die historisch-kritische Exegese die Leser und Leserinnen als reale, historische Größe im Blick hat, sind für die leserorientierte Literaturwissenschaft Hörerinnen oder Leser eines Textes zunächst einmal eine Instanz im Text, die zwi-

2 Eine einschlägige Musterexegese bietet G. Steins, Die "Bindung Isaaks" im Kanon (Gen 22). Grundlagen und Programm einer kanonisch-intertextuellen Lektüre (HBS 20). Freiburg u.a. 1999.

3 Für einen wichtigen Zugang vgl. M. Oeming / A.-R. Pregler, New Literary Criticism. ThR 66 (2001), 1-23.

4 Natürlich in unterschiedlicher Akzentuierung, etwa dem streng textorientierten New Literary Criticism einerseits und ihrer Gegenbewegung, dem leserorientierten reader-response Criticism und seiner deutschen Variante, der Rezeptionsästhetik.

5 W. Iser, Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung (UTB 636). München 1976, ³1990.

schen der Textwelt und der Welt außerhalb des Textes vermittelt. Diese als der implizite Leser benannte Größe stellt eine in den Texten eingezeichnete Struktur dar, durch die "der Empfänger immer schon mitgedacht"⁶ wird. Damit ist gemeint, dass die Texte Anschlusspunkte und Rollenangebote für die Leser und Leserinnen bereitstellen, die dann von diesen nur vor ihrem jeweiligen Erfahrungshintergrund ergriffen werden müssen. Auf diese Weise entsteht zwischen dem impliziten Leser im Text und den realen Leserinnen und Lesern außerhalb des Textes ein dialogisches Verhältnis. Anknüpfungspunkte für die imaginierende Tätigkeit des Lesers und der Leserin bieten die sogenannten Leer- oder Unbestimmtheitsstellen. Sie entstehen dort, wo Textsegmente unvermittelt aufeinander stoßen, so dass Eintragungen aus der Erfahrungswelt der realen Leser und Leserinnen zum Verstehen notwendig und möglich sind. Den Leser leiten dabei bestimmte Fragen: Was geht dem Geschilderten voraus? In welchem Verhältnis stehen die Figuren zueinander? Was sind die impliziten Normen? Aufgrund des je individuellen Erfahrungshintergrundes der realen Leser und Leserinnen ist die Sinnbestimmung des Textes prinzipiell offen. Der Text bietet eine Vielzahl möglicher Bedeutungen an, und interpretatorische Gewissheit wird durch die Offenheit der literarischen Kommunikation ersetzt. Gleichwohl enthält der Text Lese-Vorgaben: Der Stoff einer Erzählung, ihre expliziten Normen, ihre Sprache und Struktur verhindern eine völlige Willkür. Es gibt also eine, wenn auch weit gefasste Textintention, die natürlich auch verfehlt werden kann, was für leserorientierte Zugänge ein besonderes Problem darstellt.⁷

Der leserorientierte Zugang begegnet in der alttestamentlichen Exegese vor allem in der narrativen Analyse von Erzähltexten. Auch für narrative Analyse ist wegen der Vielzahl der in den Bibelwissenschaften rezipierten literaturwissenschaftlichen Konzepte⁸ hier kaum mehr möglich, als wenigstens einige grundlegende Fragen zu benennen und auf ihre leserorientierende Funktion hinzuweisen. Die Grundunterscheidung der narrativen Analyse betrifft den Inhalt einer Erzählung und die Art, wie der Inhalt in einer Erzählung ausgedrückt wird. Kriterien für die genaue Beschreibung des Erzählungsinhalts

6 A.a.O., 61.

7 Geradezu pflichtschuldig wird denn auch in den einschlägigen Arbeiten regelmäßig auf Umberto Eco's Eintreten für benennbare Grenzen der Textinterpretation hingewiesen. Eco's unschlagbares Beispiel: "...wenn uns Jack the Ripper sagte, er habe sich bei seinen Untaten an seiner Interpretation des Lukas-Evangeliums orientiert, dann argwöhnte vermutlich sogar mancher leserorientierte Kritiker, daß er Lukas ziemlich widersinnig gelesen haben muß. Nicht leserorientierte Kritiker würden Jack the Ripper eher für total verrückt erklären" (U. Eco, *Zwischen Autor und Text. Interpretation und Überinterpretation*, aus dem Englischen von H.G. Holl, München 1996, 30).

8 Ebenso wichtig wie anregend: R. Alter, *The Art of Biblical Narrative*, New York 1981, ¹²1991; A. Berlin, *Poetics and Interpretation of Biblical Narrative*, Indiana 1994; M. Sternberg, *The Poetics of Biblical Narrative. Ideological Literature and the Drama of Reading*, Indiana (1985), ³1989. Eine entsprechende "Einleitung" in die biblischen Bücher des Neuen und Alten Testaments bietet R. Alter / F. Kermodé (Hgg.), *The Literary Guide to the Bible*, Cambridge/Mass. (1987), ²1989.

und der Welt, die diese Erzählung hervorzurufen sucht, sind die Analyse von Ereignissen – wie hängen sie zusammen; bieten sie Sinndeutungen und Wertungen; stehen sie im Kontext von Handlung oder Rede? – von Personen – wer wird wie mit welchem "Blick" beschreiben? – und der Situation – hängt der situative Rahmen mit den Ereignissen zusammen; strukturiert oder schmückt er sie; hat er symbolische Bedeutung? Kriterien für die genaue Beschreibung des Ausdrucks der Erzählung und der Lenkung der Leser und Leserinnen sind vor allem die Bestimmung des Verhältnisses von Erzähler und Erzähltem und die bekannten Stilmittel einer Erzählung. Steht der Erzähler außerhalb oder innerhalb der Erzählung, kommentiert er sie, und wenn ja, in welchem Umfang? Weiß er mehr als die Akteure der Handlung? Wie handelt er seine Informationen?

Ausblick

Ob gewollt oder nicht, die Frage nach der Intention des Textes lässt sich auch in leseorientierten Zugängen nicht beiseite schieben. Und auch für eine kanonisch-intertextuelle Lektüre gilt, dass eine historisch-kritische Exegese die wichtigste Kontrollinstanz für ein sachgemäßes Textverständnis bleibt. Mehr noch, gerade die Orientierung am Kanon und seinen Teilen zeigt, wie auch in der synchronen Exegese unter der Hand die diachrone Fragestellung betrieben wird. Denn schon die Bestimmung des jeweiligen Kanons beruht auf vielen, unter anderem auch diachronen Vorentscheidungen. Ist der kanonische Kontext die christliche Bibel Alten und Neuen Testaments? Wenn ja, in welcher regionalen oder konfessionellen Gestalt? Oder orientiere ich mich am alttestamentlichen Kanon, wo ich dem Masoretischen Text oder der Septuaginta mit ihrer programmatisch anderen Reihenfolge der Bücher und ihrem größerem Umfang folgen kann? Sollen nur die Teile des Ganzen in den Blick genommen werden, beispielsweise bei einer synchronen Auslegung der Erzählung von Tamar und Amnon in 2 Sam 13, dann ist die Ausgrenzung eines Kontextes "Davids- oder Thronfolgegeschichte" ein höchst diffiziles Unternehmen, dem ausgesprochen oder unausgesprochen diachrone Urteile zugrunde liegen. Von der Frage, ob nicht auch bei einer synchronen Lektüre des Textes die literarhistorische Einordnung und die Kenntnis der sozialen Wirklichkeit das Verstehen ganz erheblich vertiefen kann, einmal ganz abgesehen.⁹

Doch es geht auch gar nicht darum, die diachrone und die synchrone Exegese gegeneinander auszuspielen. Vielmehr sollten die beiden Zugänge als unterschiedliche Perspektiven auf ein und denselben Text wahrgenommen werden, sie sollten aufeinander bezogen sein und sich gegenseitig ergänzen. Dabei liegt der Gewinn einer synchronen Exegese für den theologischen Alltag auf der Hand. Mit ein wenig Einfühlungsvermögen sind die Er-

9 Vgl. hierzu die vorzügliche, literaturwissenschaftlich orientierte Analyse von I. Müllner, *Gewalt im Hause David. Die Erzählung von Tamar und Amnon (2 Sam 13.1-22)* (HBS 13), Freiburg u.a. 1997.

gebnisse einer werkimmanenten Interpretation auch für Fachfremde leicht nachvollziehbar. Mehr noch, auch die philologisch nicht geschulte Leserin oder der Leser, der nicht mit den Hypothesen zur Entstehungsgeschichte des Alten Testaments vertraut ist, kann sich hier gleichberechtigt und kompetent äußern. Das Erheben von Schlüsselbegriffen, das Nachzeichnen dichterischer Mittel, das Erkennen von Strukturen und Vernetzungen im Text und seinem Kontext sind jeder aufmerksamen Leserin möglich und können mit jedem Leser eingeübt werden.¹⁰ Wird der synchrone Zugang über eine kanonische

¹⁰ Literatur zur Einführung: G. Fischer, Wege in die Bibel. Leitfaden zur Auslegung, Stuttgart 2000; J.P. Fokkelman, Reading Biblical Narrative. A Practical Guide, Leiden 1999; H. Utzschneider / S.A. Nitsche, Arbeitsbuch G. Fischer, Wege in die Bibel. Leitfaden zur Auslegung, Stuttgart 2000; H. Utzschneider / S.A. Nitsche, Arbeitsbuch literaturwissenschaftliche Bibelauslegung, Gütersloh 2001.

Lektüre der Texte gewonnen, dann wird der Horizont des einzelnen Textes überschritten, und es tritt diejenige Größe in den Blick, die die Identität der christlichen Glaubensgemeinschaft in ihrer Geschichte wesentlich bestimmt. Vor allem aber werden die alttestamentlichen Texte als Literatur neben anderer Literatur kennen und schätzen gelernt. Die Probleme sollen freilich nicht verschwiegen werden. Synchrone Exegese ist nicht frei von der Vereinnahmung durch fundamentalistische Kritik an einer Theologie, die sich dem neuzeitlichen Wahrheitsbewusstsein verpflichtet weiß. Auch darum gilt es die schlichte Feststellung ins Gedächtnis zu rufen, dass die grundsätzliche Differenzierung zwischen einem Text, der in der Antike autoritative Geltung erhalten hat, und seinen modernen Lesern und Leserinnen auch bei einer synchronen Exegese das eigentliche Problem der Bibellektüre in Schule und Gemeinde bleibt.